

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 132 (1981)
Heft: 7

Artikel: Ein Blick in Obwaldens Vergangenheit
Autor: Ettlín, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-764420>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Blick in Obwaldens Vergangenheit

Von L. Ettlín, Sarnen

DK: 949.4 (494.121)

Der kleine Urschweizer Kanton Obwalden scheint sich für eine festliche Tagung des Schweizerischen Forstvereins ganz besonders zu eignen, deutet doch schon sein Name auf das Rohmaterial dieses Gewerbes hin: den Wald. In alten Quellen werden seine Bewohner einfach «die Waldleute» genannt. Der Wald prägt auch heute noch weitgehend das Bild seiner Landschaft. Bei einer Ausdehnung von 49 069 ha sind 14 230 ha produktive Waldfläche. Das holzverarbeitende Gewerbe bildet einen wesentlichen Faktor im Obwaldner Wirtschaftsgefüge.

Zwar ist der Name Obwalden erst seit dem 16. Jahrhundert gebräuchlich, die alte und nach dem Text der Bundesverfassung in Art. 1 noch geltende Bezeichnung lautet «Unterwalden ob dem Wald». Damit wird deutlich, dass dieser Kanton einen Zwillingsbruder «Unterwalden nid dem Wald» hat. Der sagenumwitterte Kernwald zwischen Wisserlen und Ennetmoos trennt die beiden Brüder.

Späte Besiedlung durch die Alemannen

Die Geschichte des Landes reicht in die Prähistorie. Die frühesten Bodenfunde können etwa 3000 Jahre vor Christi Geburt datiert werden. Sie gehören der jüngern Steinzeit an. Dass keltische Stämme das Tal zwischen Brünig und Vierwaldstätter See bewohnten, kann man aus Ortsnamen schliessen, so der Name des Kantonshauptortes Sarnen (bei den Saarbäumen = Pappeln). Die im Jahre 1914 in Alpnach freigelegte Villa eines römischen Veteranen bezeugt neben vielen Flurnamen die Anwesenheit der Römer. Insofern enthält die Behauptung im Weissen Buch von Sarnen: «Darnach sind die Römer nach Unterwalden gekommen» ein Körnchen Wahrheit, wenn sie auch keineswegs so absolut verstanden werden kann. Wenn man den Fund von Alpnach mit dem römischen Strassennetz in Verbindung bringt, drängt sich die Annahme einer Besiedlung Obwaldens zu römischer Zeit direkt auf. Wenigstens im Sommer war der Weg von Vindonissa nach Luzern, dann über den Brünig und hernach über die Grimsel die direkteste Verbindung zu den im Altertum schon bekannten Walliser Passübergängen nach dem Süden. Diese Annahme wird durch romanische Flurnamen an der

ganzen Linie erhärtet. Relativ spät erfolgte die Besiedlung durch die Alemannen; man wird sie nicht vor dem 7. und 8. Jahrhundert ansetzen dürfen.

Alte Trennung von Ob- und Nidwalden

Als die Innerschweiz unter fränkische Verwaltung kam, schuf die Gaurteilung der Merowinger Tatsachen, die wohl die schwer deutbare Trennung von Ob- und Nidwalden begründeten. Die Grenze zwischen dem fränkischen Aargau und Thurgau verlief auf der Linie Pilatus und Bürgenberg; die Marchen der beiden zukünftigen Halbkantone waren vorgezeichnet.

Auch die Kirchengeschichte gibt Aufschluss über das Land Obwalden. Unterwalden gehörte zum alemannischen Bistum Konstanz. Sarnen, die den Apostelfürsten Petrus und Paulus geweihte Mutterkirche Obwaldens, war eine fränkische Gaukirche. Mit den Kirchensätzen hängt zum Teil auch der Einfluss von Grafengeschlechtern zusammen. Neben weltlichen Herren wie den Grafen von Lenzburg, Kyburg, Zähringen und schliesslich Habsburg und besonders den Freiherren von Wolhusen hatten auch die Stifte Beromünster, Murbach-Luzern, Muri und Engelberg gewisse Rechte in Obwalden. Wie viele Freie im Lande Obwalden in jener Zeit lebten, ist kaum eindeutig festzustellen.

Der Bundesbrief von 1291, der die drei Länder am Vierwaldstättersee zu einem Landfriedenbündnis zusammenschloss und den Willen bekundete, keinen Richter anzuerkennen, «der das Amt irgendwie um Geld oder Geldeswert erworben hat oder nicht unser Einwohner oder Landsmann wäre», enthält für die Beteiligung von Obwalden an der Bundesgründung einen eigenartigen Umstand. Im lateinischen Text der Urkunde wird ausdrücklich nur das «untere Tal» genannt, aber das Siegel des im Bundesbrief-Archiv in Schwyz erhaltenen Dokumentes hat im Feld den von unbeholfener Hand eingeritzten Zusatz «und das obere Tal». Das lässt vermuten, dass die obere Talschaft erst etwas später zur Eidgenossenschaft der drei Länder gestossen ist.

Das «Weisse Buch von Sarnen»

Das Staatsarchiv von Sarnen enthält im Anhang des Weissen Buches, das in erster Linie Kopien wichtiger Landesurkunden aufgenommen hat, einen chronikalischen Zusatz, der die früheste erzählende Schilderung über die Ereignisse bei der Bundesgründung darstellt. Diese wichtige Quelle, die über Gessler und Tell berichtet, war im 19. Jahrhundert sehr in Frage gestellt, ist aber heute von der Geschichtsforschung wieder anerkannt. Aus ihr erfahren wir von der Willkür-Herrschaft des Vogtes auf dem Landenberg und vom Widerstand der Bewohner unter Führung eines Bauern aus dem Melchi, der mit Heinrich von Wenighusen identisch sein könnte.



Abb. 1 Blick von der Rengg in Richtung Alpnach und Sarnen; man beachte links den Verlauf der Schliere (Bild von Himely; 18. Jh.).

Obwohl Obwalden dem Bund der drei Länder beigetreten war, macht es den Anschein, dass sich noch eine einflussreiche Gruppe von Freunden Habsburgs erhalten hatte. Als Graf Otto von Strassberg beim konzentrierten Angriff auf die Waldstätte im Morgartenkrieg vom Brünig her durch das Tal zog, fand er nur im Lungerertal Widerstand. Der Sieg der übrigen Eidgenossen bei Morgarten wirkte sich dann auch für Obwalden aus. Dafür waren die Obwaldner in den folgenden Jahren über den Brünig hinaus kriegerisch aktiv, indem sie die um ihre Freiheit kämpfenden Haslitaler gegen ihre Grundherren und gegen die nach Landbesitz immer ungestümer ausgreifende Stadt Bern unterstützten. Der Bund, den die Stadt Bern 1353 mit den Waldstätten schloss, war von der Absicht geleitet, die Grenze am Brünig zu beruhigen.

Spannungen mit Bern

Für die Obwaldner bedeutete dieser Bundesvertrag mit der mächtigen Stadt Bern tatsächlich eine empfindliche Einschränkung. Die Möglichkeit, sich über die Grenzen hinaus auszudehnen, war verbaut, nachdem auch das Entlebuch von der Stadt Luzern erworben worden war. Das hatte zur Folge, dass sich die Obwaldner enger an die Urner anschlossen und mit ihnen zäh und konstant die bekannte Südpolitik betrieben. Die Politik erfasste

nicht nur die Täler jenseits des Gotthards; auch die um ihre Unabhängigkeit besorgten Zenden des oberen Wallis wurden mit Bündnissen in diesen Bereich einbezogen. Das führte mehr als einmal zu harten Spannungen mit dem bernischen Bündnispartner, der in den Herren von Raron und den aus dem savoyischen Grafenhaus stammenden Bischöfen von Sitten die Gegner der oberwalliserischen Freiheit unterstützte. Spannungen entstanden ab und zu auch mit dem benachbarten Luzern. Die Freiheit der Obwaldner Bauern wirkte auf die untertänigen Bauern des luzernischen Amtes Entlebuch anreizend, und nicht immer widerstanden die Obwaldner Bauern der Versuchung, den Entlebuchern in ihrem Unabhängigkeitsdrang beizustehen. Höhepunkt solcher Spannungen bildete der Amstaldenhandel, als 1478 sogar der Landammann Heinrich Bürgler in ein Verfahren gegen entlebucherische Aufstände verwickelt war. Der Gedanke, die Entlebucher zu Obwaldnern zu machen, war zu verlockend.

Bruder Klaus

Diese Vorkommnisse gehören in den Bereich der schweren Krisen, die den Bund der Eidgenossen am Ende des 15. Jahrhunderts in ihren Grundfesten erschütterten. Zwar hatten die Kriegstaten der Eidgenossen im alten Zürichkrieg und in Eroberungszügen in den Aargau und Thurgau weitherum Aufsehen erregt, und die Grosstaten der Burgunderfeldzüge hatten ihr militärisches Ansehen erst recht begründet. Aber innere Krisen und Rivalitäten drohten den lose gefügten Bund zu sprengen. Die inneren Probleme wuchsen den Eidgenossen buchstäblich über den Kopf; da keiner mehr bereit war, das Ganze zu sehen, sondern nur den Vorteil seiner Partei verteidigte, befand sich der Bund der acht Orte am Rande der Auflösung und vor der Gefahr eines alles vernichtenden Bruderkrieges. Diese tödliche Gefahr wurde am Tag zu Stans 1481 durch den vermittelnden Einfluss des Einsiedlers vom Ranft, Bruder Klaus, überwunden. Seine versöhnende Friedenstat hat ihm den Ehrentitel «Vater des Vaterlandes» eingetragen, und seinem Nachruhm haben auch die konfessionellen Entzweigungen der Glaubensspaltung keinen Abstrich gemacht — Bruder Klausens Ansehen ist bei Protestanten und Katholiken unversehrt erhalten geblieben.

Obwalden bleibt beim alten Glauben

In den Auseinandersetzungen der Reformation blieb Obwalden der härteste Kern der Altgläubigen und fand sich zu keinen Zugeständnissen an die kirchlichen Neuerer bereit. Aber auch von den politischen Parteikämpfen zwischen den Anhängern Frankreichs, Spaniens und Venedigs wurde das Ländchen kaum ernsthaft berührt. Dafür lockte nun, mit konfessionellen Motiven bestärkt, noch einmal das Land jenseits des Brünigs. Die Obwaldner unterstützten ihre Freunde im Haslital in ihrem Bemühen, am alten Glauben festzuhalten, nachdem ihnen von Bern die Neuerung aufgezwungen

worden war. Eine Vermittlung der andern Orte verhinderte den blutigen Kampf.

Beriefen sich die Obwaldner in ihrer Treue zum alten Glauben nicht ungerne auf ihren grössten Eidgenossen, Bruder Klaus, so fühlten sie sich im Solddienst und Pensionenwesen viel weniger seinen pazifistischen Idealen verpflichtet, und es waren gerade die Nachkommen des Friedensstifters, die in diesem Geschäft hochkamen. Eine Reihe von Obwaldnern aus den Familien Jmfeld, von Flüe, Stockmann und Wirz brachten Männer hervor, die sich als Offiziere in fremden Diensten einen Namen machten und ihre in der Fremde erworbenen Fähigkeiten in den politischen Dienst des Landes stellten.

Die Zeiten der katholischen Reform und des Barocks haben sowohl in kirchlichen als auch in profanen Bauten Denkmäler hinterlassen, die heute zum wertvollsten Kulturgut des Landes zählen. Dabei hatte das Obwaldner Haus des 18. Jahrhunderts seine Fenster weit geöffnet; gerade durch den Solddienst fand auch der Geist der Aufklärung seinen Einzug ins bäuerliche Land, in dessen Dörfern Familien, welche zu Vermögen und Ansehen gelangt waren, ihre stattlichen Sitze bauten. So begegnete das offizielle Obwalden den Neuerungen im Zuge der französischen Revolution wohl mit Zurückhaltung, verzichtete jedoch auf einen heroischen Widerstand.

Engelberg kommt zu Obwalden

Im Zusammenhang mit dem Wiener Kongress und dem Bundesvertrag von 1815 wurde das obwaldnerische Staatsgebiet durch den Anschluss des ehemaligen Klosterstaats von Engelberg erweitert. Diese siebte Gemeinde Obwaldens ist vom alten Kantonsteil aus nicht direkt erreichbar. Sie bildet als grosser Fremdenkurort eine wertvolle Ergänzung der obwaldnerischen Wirtschaft. In den politischen Wirren der Restauration stand Obwalden festgefügt in der innerschweizerischen Front. Mit den andern Sonderbundskantonen hatte es auch die Folgen der Niederlage zu tragen. Doch Obwalden fügte sich loyal in den neuen Bundesstaat von 1848. Obwohl der kleine Kanton grosse Anstrengungen unternahm, wirtschaftlich aufzuholen, blieb ihm doch nur ein relativer Erfolg beschieden. Mit einer an sich gesunden Volkswirtschaft, die eine ideale Verteilung von Landwirtschaft, Industrie und Dienstleistung darstellt, figuriert der kleine Kanton immer unter den finanzschwachen Kantonen. Seine Zukunft darf der Kanton als ideales Erholungsgebiet sehen, in dem ein umweltschutzfreundliches Gewerbe, eine rührige Land- und Forstwirtschaft sowie ein die Schönheiten der Natur erhaltendes Gastgewerbe zusammenarbeiten.

Résumé

Regard sur le passé d'Obwald

Déjà rien que par le nom, le canton d'Obwald est étroitement lié à la forêt. «Unterwalden» dérivant de «inter silvas», ce qui signifie «entre les forêts». A une époque reculée déjà, le pays était connu comme région de passage.

La séparation entre les demi-cantons d'Obwald et de Nidwald remonte à l'époque mérovingienne (VIIIe siècle). Il semble même que les habitants de ces demi-cantons soient d'origine différente; c'est du moins une des explications aux grandes différences entre les mentalités populaires.

Le document le plus important concernant l'histoire antique et l'époque de la libération est le «Livre blanc de Sarnen».

Après avoir chassé les Habsbourgs avec succès, les Obwaldiens entrèrent en conflit avec les Bernois, à cause du Haslital, et avec les Lucernois, à cause de l'Entlebuch. Coincés de la sorte, les gens d'Obwald ne purent que participer fort activement à la politique méridionale des Uranais.

La personnalité historique la plus importante est sans doute l'ermite frère Nicolas, qui, à côté de nombreuses autres actions extraordinaires, sut empêcher la division au sein de l'alliance des Confédérés (1481).

Résumé: C. Vollenweider / R. Beer